Zeitschrift: Zenit
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Luzern
Band: - (2013)
Heft: 1

Artikel: "Der Glaube gibt Sinn und Vertrauen ins Leben"
Autor: Fischer, Monika / Koch, Kurt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820835

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Der Glaube gibt Sinn und Vertrauen ins Leben»

Der in Emmenbrücke aufgewachsene Kardinal Kurt Koch gehört zu jenen 118 Kardinälen, die im Konklave den Nachfolger des zurückgetretenen Papstes Benedikt XVI. wählen werden. Er selber hat eine Karriere im Vatikan nie angestrebt. Der Weg zum hohen kirchlichen Würdenträger hat sich so ergeben.

VON MONIKA FISCHER

Seit seiner Aufnahme ins Kardinalskollegium in Rom im November 2010 wohnt Kardinal Kurt Koch in Rom. Bedingt durch seine Aufgabe als Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen ist er allerdings rund die Hälfte des Jahres in der halben Welt unterwegs. Er weilt zwar hin und wieder auch in der Schweiz, doch ist die Zeit ausgefüllt durch Verpflichtungen. So sind auch die Besuche bei seinen beiden Brüdern meist nicht mehr als kurze Stippvisiten.

Das Gespräch mit ihm erfolgt deshalb telefonisch. Eine freundliche Frauenstimme stellt auf Englisch die Verbindung her. Der Austausch ist wie mit einem guten Bekannten offen und freundlich. Obwohl nicht sichtbar, ist immer wieder ein Lächeln in seinen Worten wahrnehmbar. Die Antworten sind schlagfertig bis humorvoll. So meint er auf die Frage seiner Vorstellung vom ewigen Leben, die Theologen würden im Himmel wohl einige Überraschungen erleben und gar schallend lachen müssen angesichts all des Unsinns, den sie zu Lebzeiten auf Erden erzählt haben.

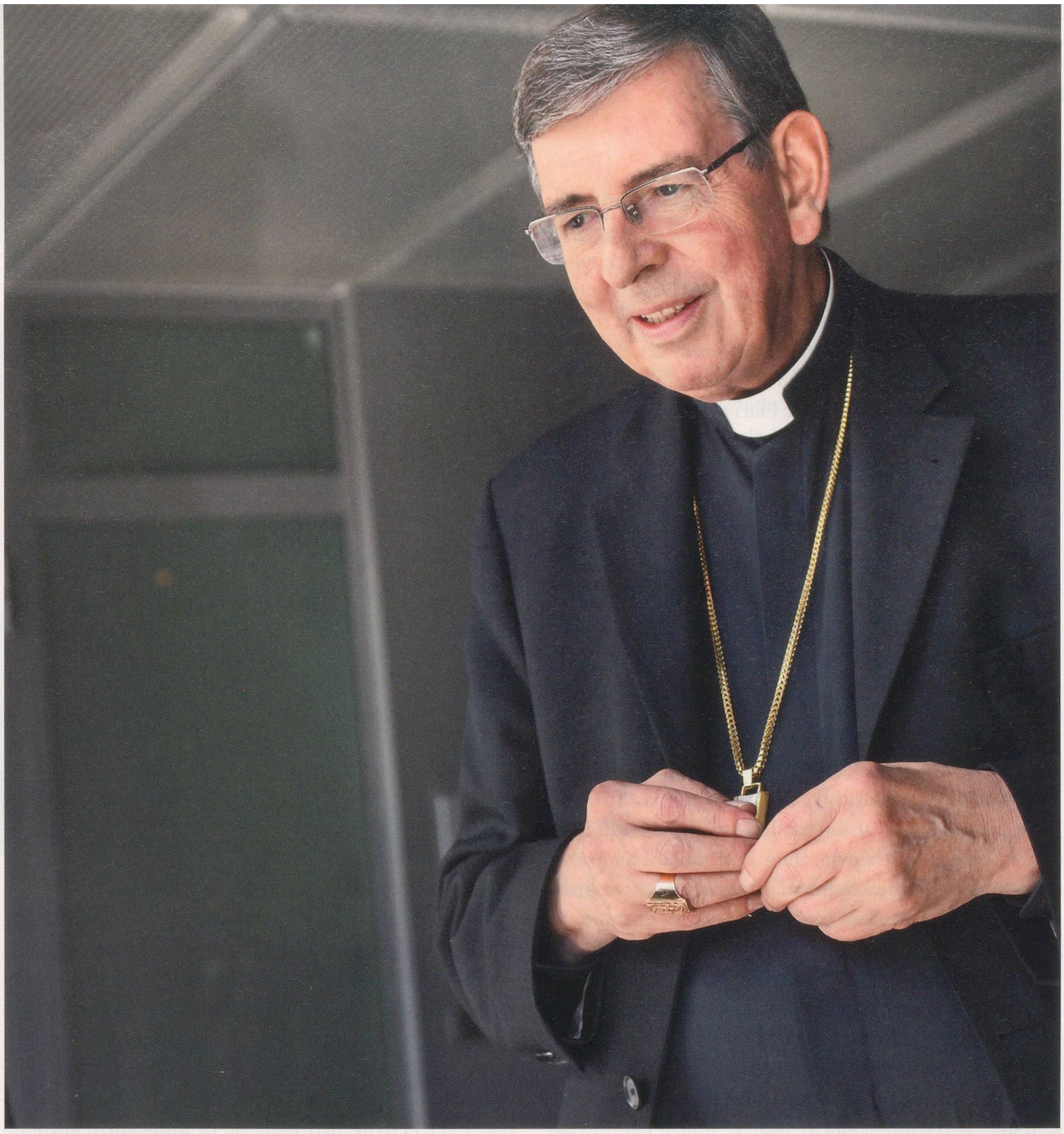
> „Es ist schon eigenartig: Der Mensch bucht die Erfolge für sich, die Misserfolge schreibt er Gott zu."

Getragen im Glauben

Der Glaube ist für ihn die Basis des Lebens: «Es ist das Bewusstsein, dass ich gehalten und angenommen bin, auch mit meinen negativen Seiten, meinem Scheitern und meiner Ungeduld. Der Glaube gibt Sinn, Vertrauen ins Leben, eine positive Sicht der Welt. Es ist für mich ein sehr grosses Geschenk, für das ich enorm dankbar bin.» Doch zweifelt er angesichts all der Grausamkeiten und Schrecken in dieser Welt nicht manchmal an der Existenz Gottes? Er verneint: «Im Gegenteil, wenn ich den Glauben nicht hätte, könnte ich die Welt mit all den Gräueln und Ungerechtigkeiten nicht aushalten. Denn diese entspringen nicht dem Willen Gottes, sondern sind von Menschen verursacht. Es ist schon eigenartig: Der Mensch bucht die Erfolge für sich, die Misserfolge schreibt er Gott zu. Jeder Fortschritt hat auch seine Schattenseiten. Wir tragen die Verantwortung für beides.»

Der Glaube an das ewige Leben erfüllt ihn zudem mit tiefer Gelassenheit. «Ohne Aussicht auf den Himmel muss der Mensch die Erfüllung in dieser Welt suchen. Dazu gibt es nur drei Möglichkeiten: Amüsement, Arbeit, Liebe. Fachexperten sprechen heute davon, wir würden uns zu Tode amüsieren, zu Tode arbeiten und zu Tode lieben. Oder um es mit der deutschen Soziologin Marianne Gronemeyer zu sagen: Früher lebten die Menschen 40 Jahre plus ewig. Heute leben sie nur noch 90 Jahre; das ist viel weniger.»

Eine Karriere hat Kardinal Koch nie angestrebt. Der Weg bis hinauf zum hohen Würdenträger der römisch-katholischen Kirche hat sich für ihn so ergeben. Am 15.



Fotos: Peter Lauth

März 1950 geboren, hat er sehr gute Erinnerungen an seine Schulzeit und insbesondere an die religiöse Bildung durch hervorragende Katechetinnen. Im Elternhaus hatte die Religion keine wichtige Bedeutung. Vor allem der Vater hatte ein distanziertes Verhältnis zur Kirche.

Geprägt hat ihn dagegen die Persönlichkeit von Pfarrer Josef Schärli. Die Art und Weise, wie dieser den Religionsunterricht und die Gottesdienste gestaltet hatte, empfand er als Bereicherung. Schon als Drittklässler wusste er: «Das möchte ich auch einmal machen.» Er wollte in der unmittelbaren Seelsorge tätig sein und lacht: «Und doch habe ich es nie geschafft, Pfarrer zu werden.»

Nach dem Theologiestudium in München und Luzern nahm der das Doktorat in Angriff. Daneben wollte er Erfahrungen in der Pfarreiarbeit sammeln. Deshalb versah er 1975 als Laientheologe eine dreimonatige Stellvertretung bei seinem grossen Vorbild Pfarrer Schärli in Sursee. Nach der Priesterweihe am 20. Juni 1982 wirkte er drei Jahre als Vikar in der Pfarrei St. Marien in Bern. Begeistert erzählt er von der seelsorgerlichen Tätigkei in der Diaspora.

Viele Katholiken waren aus der Zentralschweiz zugewandert, was das Zusammengehörigkeitsbewusstsein stärkte. Das Pfarreileben war geprägt durch einen engagierten offenen Pfarrer und die Pflege der Ökumene. Die Pfarreiangehörigen waren zu einer Gemeinschaft zusammengewachsen, die sich nach dem Gottesdienst jeden Sonntag im Pfarreicafé trafen. Es war Seelsorge, wie sie sich Kardinal Kurt Koch schon als Bub vorgestellt hatte.

Lernen durch Emotionen

Trotzdem folgte er dem Wunsch seines Bischofs Anton Hänggi zur Lehrtätigkeit an der Universität. Da er sich neben der Seelsorge auch zur Wissenschaft und Theologie hingezogen fühlte, stimmte für ihn auch dieser Weg. Er wurde Dozent für Dogmatik, Moraltheologie und

Ökumenische Theologie am Katechetischen Institut in Luzern, 1989 Professor für Dogmatik und Liturgiewissenschaft an der Universität Luzern. Er schätzte es, junge Menschen in der Theologie auszubilden. Das Hauptanliegen der über 60 von ihm verfassten Bücher und Schriften war die Verkündigung des Glaubens in der aktuellen Zeit. Dieses Thema stand auch im Zentrum seiner Vorträge und Weiterbildungen für Pfarrei- und Kirchenräte.

Wie sollen die Menschen in unserer säkular gewordenen Gesellschaft wieder zum Glauben geführt werden? Gemäss Kardinal Koch hat die Kirche die grosse Aufgabe, positive Erfahrungen von der Kirche als Glaubensgemeinschaft zu vermitteln: «Der Mensch lernt vor allem durch Emotionen, nicht nur durch Informationen. Erst auf dem Boden des Erlebten kann die Theologie geerdet werden.»

Kirche als Institution sekundär

Sein Wahlspruch bei der Bischofsweihe vom 6. Januar 1996 «Christus hat in allem den Vorrang» (Kol 1,18) steht für ihn auch heute im Zentrum. Um Jesus Christus, nicht um die Kirche als Institution soll sich alles drehen. Er erklärt dies mit einem alten Bild der Kirchenväter. Diese verglichen die Kirche mit dem Mond, Jesus Christus mit der Sonne, von der der Mond das Licht empfängt. Kardinal Koch bedauert deshalb sehr, dass die römisch-katholische Kirche nicht mit ihrer Kernbotschaft, sondern durch immer wieder neue negative Schlagzeilen in der Öffentlichkeit steht. Seine persönlichen Erfahrungen mit der Kirche und deren Darstellungen in den Medien sind für ihn zwei völlig verschiedene Welten. «So schlimm sind wir doch nicht», hält er fest.

Er möchte alle die Skandale wie z.B. den sexuellen Missbrauch durch Priester und Ordensleute nicht totschweigen. Doch wünscht er sich von den Medien im gleichen Umfang Berichte über positive Ereignisse in der Kirche. Als Beispiele verweist er auf die vielen guten Eindrücke des aktiven Lebens im Dienste der Mitmenschen, die er bei seinen Besuchen als Bischof bei Jubiläen und Firmungen gewinnen konnte.

Durch seine Kontakte mit der Basis kennt er die Lebenssituation und die damit verbundenen veränderten religiösen Bedürfnisse der Menschen. Wie steht er denn zu den Anliegen der von über 500 Seelsorgerinnen und Seelsorgern eingereichten Pfarreiinitiative mit der Forderung, die Kirche solle sich wieder auf ihre Wurzeln im Handeln Jesu besinnen? Er meint, dies sei nicht mehr seine Sache, die Schweizer Bischöfe sollen sich darum kümmern. Doch ist er sich des Dilemmas bei bestimmten Themen wohl bewusst, was auch den Papst beschäftige. Lösungen seien in Fragen wie z.B. dem Umgang mit den wiederverheirateten Geschiedenen und der Ökumene nicht einfach zu finden, da es um Grundsätzliches in der Lehre der Kirche gehe. Angesichts der komplexen Zusammenhänge sei das nicht einfach erklärbar.

Er verweist auf die schwierige Rolle, die mit dem Amt eines Bischofs verbunden ist. Man sei Projektionsfläche für vieles und werde mit unterschiedlichsten Erwartungen konfrontiert. Dazu gehörte zu seiner Amtszeit die Erwartung, er werde die Diakonatsweihe auch für Frauen ermöglichen, wie er dies als Theologe vertreten hatte. Doch sei ein Bischof einer von vielen und zudem Mitglied eines Kollegiums und der Weltkirche. Entsprechend müssten viele verschiedene Sichtweisen berücksichtigt werden. Angesichts der heterogenen Basis sei es unmöglich, allen gerecht zu werden.

Als Bischof stand Kurt Koch unter anderem wegen des Konflikts mit dem Röschenzer Pfarrer Sabo in der öffentlichen Kritik. Dazu möchte er sich nicht mehr äussern. Grundsätzlich steht er Kritik offen gegenüber. Mühe hat er dann, wenn er sie als ungerecht empfindet. Zum Schlimmsten gehört für ihn die Erfahrung, dass Seelsorger über den Bischof oft ganz anders reden als mit ihm. Sein vor einigen Jahren erlittenes Burn-out führt er jedoch nicht allein auf diese Schwierigkeiten zurück, sondern auf die allzu grosse Arbeitsbelastung. Zwei Jahre ohne Ferien und Freizeit führten dazu, dass er eine Zwangspause einlegen musste. Heute ist er froh um diese Erfahrung und bezeichnet sie als Chance, da er andere betroffene Menschen besser verstehen kann.In Rom fühlt sich Kardinal Kurt Koch sehr wohl. Mit dem geografischen Wechsel verbunden ist seine völlig neue Aufgabe. Als Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen führt er Dialoge in Glaubensfragen mit den andern christlichen Kirchen und dem Judentum. Bei den Gesprächen geht es um die Suche nach Wegen, wie die im Laufe der Geschichte erfolgten Kirchenspaltungen überwunden werden können. Wichtig sei dabei neben den Gesprächen die Pflege von Beziehungen und die Stärkung von Freundschaften.

> „Der Mensch lernt vor allem durch Emotionen, nicht durch Informationen."

Zur Person

Kardinal Kurt Koch

15. März 1950: geboren und in Emmenbrücke zusammen mit zwei Brüdern aufgewachsen.

1975: dreimonatige Stellvertretung als Laientheologe in der Pfarrei Sursee.

20. Juni 1982: Priesterweihe.

1982–1985: Vikar in der Pfarrei St. Marien in Bern.

1986: Dozent für Dogmatik, Moraltheologie und Ökumenische Theologie am Katechetischen Institut in Luzern.

1989: Professor für Dogmatik und Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

1995: Wahl durch das Basler Domkapitel zum Bischof von Basel.

6. Januar 1996: Bischofsweihe durch Papst Johannes Paul II.

2010: Ernennung zum Präsidenten des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen.

20. November 2010: Aufnahme ins Kardinalskollegium in Rom.

Nie und nimmer

Was möchten Sie nie erleben?
Nie (mehr) masslos enttäuscht werden.

Was würden Sie nie mehr machen?
So lange keine Freizeit machen, bis ich krank bin.

Was würden Sie nie mehr sagen?
Was ich nie sagen würde, sage ich auch jetzt nicht.

Wofür würden Sie nie Zeit verschwenden?
Einen ganzen Abend vor dem Fernseher verbringen.

Wofür würden Sie nie Geld ausgeben?
Für Dinge, die ich nicht brauche.

Wo möchten Sie niemals leben?
In der Hölle (die nicht Gott, sondern wir uns selber machen).

Wo waren Sie noch nie?
In Nationalchina und auf den Philippinen.

Was würden Sie nie essen?
Was ich nicht gern habe, zum Beispiel Fisch.

Was könnten Sie nie verzeihen?
Ich hoffe, dass es nichts gibt, was ich nicht verzeihen könnte.

Den Haushalt in seiner Wohnung im Vatikan besorgen zwei indische Ordensschwestern, von denen eine noch studiert. In seinem abwechslungsreichen Alltag mit vielen Gästen bleibt wenig Zeit für Erholung. Diese findet er leider viel zu wenig beim Besuch eines Konzertes oder beim Lesen eines guten theologischen Buches.

Wie alle andern muss auch er lernen, älter zu werden und seine Kräfte gut einzuteilen, liegt doch das Pensionsalter im Vatikan bei 75 Jahren. Es gehöre zu den wichtigen Aufgaben der Kirche, den Menschen ein würdiges Sterben zu ermöglichen. Bei der Begleitung sterbender Menschen durch stilles Dasein seien Laien ebenso gefragt wie Seelsorger. Er hat es selber mehrmals erlebt und wurde dabei reich beschenkt.